

Naturschutz im Großraum Bozen

Foto: Leo Hilpold

Was sich im Vinschgau schon seit 2015 bewährt hat, ist nun auch für den Großraum Bozen umgesetzt worden. Die Rede ist von der Biotoppatenschaft. Damit wird eine Lücke zwischen den Gebieten Unterland-Überetsch, Eisacktal und Vinschgau geschlossen. Für 28 Biotoppatenschaften wurden insgesamt 15 PatInnen gefunden werden.

Die Motivation eine Patenschaft zu übernehmen mag zwar unterschiedlich sein, die Verantwortung für Naturschutz ist jedoch Allen gemeinsam. So verpflichten sich die PatInnen dazu, zumindest einmal im Jahr beim Patenkind nach dem Rechten zu schauen: ob die Ausschilde- rung passt, der Zustand des Biotops den Bestimmungen entspricht. Ebenso werden Mängel und Schäden festgehalten. Auch dringender Handlungsbedarf nach eigenem Ermessen wird im Protokoll festgehalten. Fotos dokumentieren den vorgefundenen Zustand.

Schutzgebiete brauchen wirklich Schutz!

Die wachsamen Augen der PatInnen gepaart mit einem Gespür für eine intakte Umwelt und Natur sind gefragt, wenn es darum geht ein Gesamtbild des Biotops zu vermitteln. Von Jahr zu Jahr werden auf diese Weise nützliche Informationen gesammelt, welche einen sehr wertvollen Beitrag für den angewandten Naturschutz darstellen.

Bei fünf der 28 besuchten Biotoppatenschaften wurde dringender Handlungsbedarf gemeldet: Von kaput-

ter Beschilderung, Austrocknung des Moorstandorts, Müllablagerung und Viehvertritt ist alles vorzufinden. Bei weiteren sechs Biotoppatenschaften wurde kurzfristiger Pflegebedarf festgestellt.

Datensammlung wichtig

Die restlichen 17 Biotoppatenschaften präsentieren sich in einem weitgehend intakten Zustand. Und ohne Patenschaft wäre auch diese gute Botschaft nicht unbedingt dem Naturschutz bekannt. Darauf können wir als PatInnen sein. Auch in diesem Jahr, egal ob mit oder ohne Corona, wird es im Herbst ein Treffen geben, bei dem wir unsere Erfahrungen mit unseren Paten- bzw. ‚Sorgenkindern‘ austauschen werden.

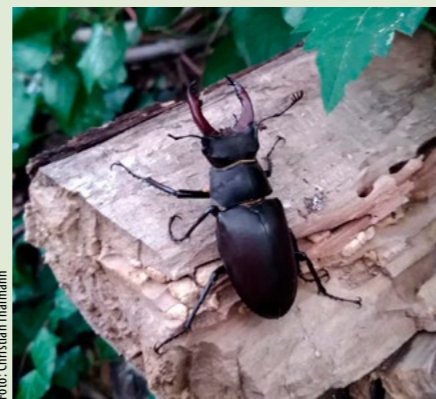
GRUPPENLEITER LEO HILPOLD
PATENSCHAFTEN GROSSRAUM BOZEN

Die PatInnen erzählen

Fischerspitz bei Bozen

Das südlich von Bozen liegende Biotop Fischerspitz ist eine langgezogene Landzunge am Zusammenfluss von Eisack und Etsch. Auf den Sandbänken dort haben sich sowohl zahlreiche Silberweiden und Pappeln als auch größere Mengen Waldweidenröschen angesiedelt. Ungefähr in der Mitte des Biotops befindet sich ein von Grundwasser gespeister

Tümpel, in welchem verschiedene Frösche und einige Stockenten heimisch sind. Auf der anderen Seite der Etsch, in den großen Bäumen, befinden sich Brut- und Schlafplätze, aber auch Jagdreviere einiger Fischreiher. Zudem sind dort Flussuferläufer, Bekassinen, diverse Meisenarten und Ringeltauben auffindbar. Neben dem nahegelegenen Radweg wächst das Weidenröschen, von dessen Blättern



Hirschkäfer im Biotop Fischerspitz

Foto: Christian Thalmann

sich das dort lebende Rotwild ernährt.

Dort finden Rehe, die durch die Etsch zum Mittelbergwald schwimmen, ihren Einstand. Trittsiegel deuten auf häufigen Besuch des Wildes hin. Feldhasen, Dachse und Füchse sind, gleich wie Karbonnatern, Würfelnattern und die etwas selteneren Sandvipern, im Biotop beheimatet.

Wegen Arbeiten der Wildbachverbauung ist der Radweg schon längere Zeit geschlossen, was auch dem Wild zugutekommt. Würde man den teils stark frequentierten Radweg auf die linke Seite des Eisacks verlegen, könnte man sich die aufwändigen Wartungsarbeiten sparen. Und Tiere und Pflanzen wären dann völlig ungestört.

PATE CHRISTIAN THALMANN

Holzmannweiher in Terlan

Wandert man von der Ruine Neuhaus (Maultasch) ober Terlan noch weiter Richtung Weiler Montigl, trifft man etwas oberhalb der Burg auf eine Überraschung. Im felsigen Porphyrgelände taucht direkt neben dem Wanderweg ein kleiner Waldweiher auf. Schon längst hätte er als Bio-

top unter Schutz gestellt werden sollen. Mit der letzten Überarbeitung der Durchführungsbestimmungen zum Landschafts-



Foto: Reinhold Haller

Der Holzmannweiher eingebettet

plan der Gemeinde Terlan ist dies endlich gelungen, auch dank des aktiven Einsatzes der örtlichen Umweltgruppe.

Das nun geschützte Biotop Holzmannweiher erhielt seinen Namen vom nahegelegenen Hof, zu dem er auch gehört. Schon in alten Texten ist er als Weiher oberhalb der Burg erwähnt. Er ist

nicht sehr tief und daher im Laufe der Zeit zu einer kleinen Wasserfläche verlandet, man konnte schon von einem Moor sprechen. Der Weiher wird fast ausschließlich von Regenwasser gespeist und hat daher in einer trockenen Periode schon mal einen etwas niedrigeren Wasserstand. Die Ufer sind sehr stark verbuscht und einige Bäume liegen auch im Wasser, was insgesamt der Verlandung wieder Vorschub gewährt.

Der Weiher in der sonst sehr trockenen Landschaft ist ein Juwel und bietet seltenen und bedrohten Tieren einen Lebensraum. Trotz der neuen Unterschutzstellung wurde den Besitzern leider das Recht eingeräumt, den Weiher bei Bedarf auch leer zu pumpen, was für das Biotop natürlich eine Katastrophe wäre.

Zudem liegen noch an einigen Stellen rund um das Gewässer Zuleitungsrohre und Reste von niedergetretenen Draht- einzäunungen.

Zur Zeit genießt der idyllisch eingebettete Holzmannweiher aber seine Ruhe im Wald.

PATE REINHOLD HALLER

Biotop-Inseln als echte Sorgenkinder

Kaseracker

Eines der Biotoppatenschaften, an denen sehr viele Spaziergänger vorbeigehen, ist Kaseracker am Ritten. Es liegt auf etwas über 1.300 Metern Seehöhe und ist bequem zu erreichen. Vor zwei Jahren wurde die Konsortialstraße verbreitert und eine Drainage entlang des Weges gelegt. Das Feuchtgebiet Kaseracker, Rest eines Sumpfwaldes, ist damit genauso der Entwässerung unterworfen wie die umliegenden Wiesen. Im Gelände des Biotops Kaseracker

blühte es daher immer schon weniger. Die Wiese rechts vor dem Biotop wurde „melioriert“, d.h. die Buckel abgetragen, Schotter eingebracht, um die konstante Feuchtigkeit in der Wiese zu reduzieren, neue Erde geschichtet und eingesät. Die wilden Iris wachsen seitdem nicht mehr am Wiesenrand, auch die Mehlprimeln nicht. Am Nordrand der Wiese gab es Arnika und Enzian. Aus den Wiesen und aus dem Biotop scheinen die größeren Vögel verschwunden zu sein: Habicht und Waldohreule konnten noch bis 2012 gesehen und anhand Federn nachgewiesen werden. Auch hier: In den stark gedüngten Wiesen finden die Beutegreifer viel weniger Vögel, Kleinsäuger und Reptilien, und diese wiederum weniger Samen und Insekten. Daher verarmt auch die Fauna im Biotop.

Gstrahlmoos

Die Waldohreule konnte auch im Naturdenkmal Gstrahlmoos seit einem Jahr-



Hinweisschild für Gstrahlmoos

Foto: Johanna Platzgummer

zehnt nicht mehr dokumentiert werden. Auch hier wie im Biotop Kaseracker bedeckt Wald ein ehemaliges Moor. Der Zustand ist allerdings besser als im Biotop Kaseracker, aber auch Gstrahlmoos umgeben ebene, sehr gedüngte Wiesen mit wenigen Pflanzenarten. Das wirkt sich deutlich auf diese nahegelegenen Biotoppatenschaften aus.

PATINNEN SIGRID AMICO
UND JOHANNA PLATZGUMMER